



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Ergebnisse der Algeciraskonferenz

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

trat mit der Zeit gelinder auf, so daß Morel sich erbittert von Grey abwandte, von dem er sich für mißbraucht erklärte. Man blickt in die Werkstatt des englischen Ministers hinein, wenn man erfährt, daß er, um Belgien zu schonen, die Berichte der Konsuln und Agenten über Kongogreuel nicht mehr veröffentlichen ließ und diese 1911 anwies, in ihren Berichten die belgischen Behörden schonender zu behandeln, auch auf Schwierigkeiten Rücksicht zu nehmen, mit denen sie selbst zu kämpfen hätten¹⁾. Dadurch erreichte England 1912 neue militärische Vereinbarungen mit Belgien. So geschickt mischte die britische Regierung die Karten; immer aber war Trumpf nicht Menschlichkeit, in deren Namen sie auftrat, sondern politischer Vorteil.

*

Ergebnisse der Algeciraskonferenz

Bei dem abschließenden Urteil über die Marokko-Konferenz ist zwischen dem altemäßigen Satbestand und den allgemeinen Verhältnissen zu unterscheiden. Die Gesamtlage gestaltete sich für Deutschland ungünstig; es war bloß von Österreich-Ungarn unterstützt worden, sonst aber diesseits wie jenseits des Ozeans vereinsamt. Dagegen konnten die formellen Beschlüsse der Konferenz nicht ein voller Sieg Frankreichs, nicht eine Niederlage Deutschlands genannt werden. Der Republik entging das sehnlich gewünschte Protektorat über den Sultan, besonders der Oberbefehl über dessen Armee, was im Frühjahr 1905 von Frankreich angestrebt worden war. Die sogenannte Souveränität des Sultans wurde aufs neue anerkannt und blieb Bestandteil des Völkerrechtes. Übrigens zeigte sich bereits in Algeciras, daß Marokko sich fremde Eingriffe gefallen lassen mußte; es war überhaupt nicht einzusehen, was seine Unabhängigkeit mit den Lebensinteressen der deutschen Nation zu tun hatte²⁾.

¹⁾ Diese Eröffnung machte Grey dem belgischen Gesandten Lalaing.

²⁾ Das französische Hauptwerk über die Epoche (A. Debidour, „Histoire diplomatique de l'Europe“, IV. Band, Paris 1918) gibt zwar über die Vorgänge in Algeciras nach den bereits veröffentlichten Akten eine gute Darstellung, ist aber für den inneren Zusammenhang der Geschehnisse nicht unterrichtend und oft irreführend. Es fehlt dem Verfasser vollständig die

Herbe war die Kritik, die in Deutschland an der äußeren Politik des Reiches geübt wurde. Die Mehrheit der Nation war zwar einverstanden, daß der Kaiser es nicht zur Kraftprobe durch das Schwert hatte kommen lassen, sie empfand aber die Vereinsamung unter den Völkern mit Mißbehagen. Demgegenüber gab es eine starke Strömung, welche der Nachgiebigkeit der Regierung die Schuld an dem Mißerfolge beimaß; dieses Urteil entsprang dem Bewußtsein der eigenen, besonders der militärischen Kraft.

Wortführer dieser Anklage war jetzt und durch Jahre Maximilian Harden, der nicht müde wurde, die Leser seiner „Zukunft“ hartzuschmieden. Nie war ihm die deutsche Regierung kraft- und rücksichtslos genug, und er hielt ihr am 1. April 1909 vor: „Im Bereiche der Politik herrscht nicht Individualität, hämmert von jeher Macht sich das Recht!“ Loszuschlagen, wenn es der Vorteil heischte, war seine Losung, und er nahm es auf seine Kappe, daß man ihm vorhielt, dies sei eine Brigantenpolitik. Dabei galt ihm England als der Hauptgegner, gegen den auch Frankreich als Bundesgenosse angeworben werden müsse, sei es mit Güte oder Gewalt. Deutschland hätte gelegentlich der Marokkokrise zu Frankreich sagen sollen: „Jeder Gegner, den ich hatte und haben werde, ist Deines Beistandes sicher; seit fünf- unddreißig Jahren hinderst Du mich, frei die Arme zu rühren; jetzt bist Du auf dem Kontinent allein; gib unerfüllbare Hoffnungen auf und laß uns fortan einträchtig handeln, dann können wir unsere Heere um die Hälfte verringern, gemeinsam dem neuen Rußland, das schüchtern aus den Ruinen steigt, aufhelfen und mit verstärkten Flotten zu dreien Europas Kolonialbedürfnis gegen England asskurieren. Willst Du aber nicht, willst weiter wie ein dauernder Alb um den Wasgenwald schleichen, dann sei der alte Zwist lieber auf der Stelle gleich ausgefochten. Überlege; nur bitte, recht schnell.“ Damit drang Harden

Kenntnis des Getriebes im Rate Kaiser Wilhelms, er gibt, was viel auffallender ist, auch keinen Einblick in die von England bei der Entlassung Delcassés gespielte Rolle, über die doch auch in französischen Büchern viel Aufklärung zu finden ist. Diese Mängel sind bedenklicher als die nicht gerade auffallende Gewohnheit Debidours, die französische Politik im schönsten Lichte, die deutsche dagegen als anmaßend, tückisch, intrigant darzustellen. Daß Wilhelm II. für die friedliche Lösung entschied, wird von Debidour verschwiegen. Während er sonst deutsche und englische Bücher benützt, fehlen diese fast gänzlich in der langen Liste der Seite 1 und 25 von ihm über den Marokkohandel angeführten Werke. Solcher Mängel, einer derartigen Enge des Gesichtskreises, dürfte sich ein deutscher Historiker nicht schuldig machen, ohne sich in seinem Lande strengem Tadel auszusetzen.

auf den Vorbeugungskrieg, vor dem Bismarck abgemahnt hatte und den der Kaiser und Bülow weit von sich wiesen.

Von solchen zügellosen Temperamentsausbrüchen hielt sich der Alldeutsche Verband in seinen öffentlichen Rundgebungen frei, verurteilte aber ebenso strenge wie Harden das Zurückweichen der deutschen Regierung in Marokko. Anfangs, als diese im Spätherbst 1905 sich zum scharfen Angreifen entschloß, jubelten die Alldeutschen, daß sie, trotz dem Spotte Bülows über sie, doch recht behalten hätten, genau wie in der Flotten- und in der Polenpolitik, wo sie um manches Jahr vorher Machtentfaltung gefordert hatten, bis das amtliche Deutschland ihren Winken Folge leistete.

Ihre Enttäuschung war groß, als die Reichsregierung als ihren Leitgedanken die Souveränität des Maghzen verkündigte, und weiter erklärte, daß sie ein für allemal auf Stücke marokkanischen Landes verzichte. Diesmal hatte der Alldeutsche Verband die richtige realpolitische Witterung; er verwarf, ohne damals noch von den Teilungsvorschlägen Delcassés und Rouviers etwas zu wissen, die marokkanische Ideologie der Regierung und stellte fest, daß der Kaiser zu Tanger der deutschen Politik etwas Verkehrtes zum Ziele setzte. Wenn die Regierung nichts anderes wünsche, als Marokko unversehrt zu erhalten, weshalb der Lärm? so fragte Heinrich Claf, und er fuhr fort: „Wir fürchten, daß unser Kaiser schlecht beraten wurde, als er sich entschloß, Tanger zu besuchen, und könnten es nur bedauern, wenn seine Person einem Mißerfolge ausgesetzt wird¹⁾.“

Als Deutschland zum Schlusse das Ergebnis der Marokkokonferenz über sich ergehen ließ, brausten die Alldeutschen auf und beschuldigten Wilhelm II. und den Kanzler einer die Nation vor aller Welt bloßstellenden Schwäche. Wollte Deutschland sich als Weltmacht behaupten, so dürfe es einen Waffengang nicht scheuen. Dadurch freilich wäre der Weltkrieg voraussichtlich zehn Jahre früher, als er ausbrach, entfesselt worden. Allerdings standen die Dinge 1906 günstiger, da Rußland nach dem japanischen Kriege und während der Revolution siech darniederlag. Der überlegenen militärischen Landmacht Deutschlands wäre das Niederwerfen des französischen Heeres wahrscheinlich gelungen;

¹⁾ Alldeutsche Blätter 1905, Nr. 13. Dazu die vom Verband herausgegebenen Flugschriften „Marokko verloren?“ von H. Claf und „Warum brauchen wir Marokko?“ von Joachim Graf v. Pfeil (beide München 1905).

in dieser Voraussicht hätte es sich die französische Regierung mehr als einmal überlegt, es auf die Waffenprobe ankommen zu lassen. Wäre es dazu gekommen, so würden die Engländer die Gelegenheit benützt haben, um in die damals noch wenig erprobten deutschen Häfen einzudringen und dort die Kriegsflotte zu vernichten.

Diese Vorwürfe richteten sich in erster Linie gegen den Kaiser. Denn es war allgemein bekannt, daß, während Holstein es auf Biegen oder Brechen ankommen lassen wollte, Wilhelm II. entschieden hatte, der Bruch sei zu vermeiden. Die Freunde scharfen Durchgreifens tadelten die Äußerungen des Kaisers zu der französischen Offiziersabordnung im Juni 1905, noch mehr, daß er auf dem Höhepunkt der Krisis den französischen Legationssekretär Lecomte über seine Absichten beruhigte. Richtig ist, daß seine Redseligkeit die darüber unterrichtete französische Regierung zum zähen Aussharren ermutigte; Holstein hat darin die Ursache des Schiffbruches seiner Politik gesehen. Stellt man die Reden des Kaisers in den Jahren während des Buren- und Bokerkrieges neben die während der Marokkokrise, so stößt man dort auf Worte überschwänglichen Machtgefühls, hier überwiegen in dem krausen Gemisch Versicherungen der Friedensliebe. In die frühere Zeit fällt die Hunnenrede gegen die Chinesen (Band I, Seite 332) und die ihr vorhergehende, vom 3. Juli 1900, in der Deutschlands Eintritt in die Weltpolitik bombastisch angekündigt wird. Dagegen bekannte sich der Kaiser, bevor er sich auf die Reise nach Tanger begab, am 23. März 1905 zu Bremerhaven zu besonnenster Auffassung seiner Pflichten und Rechte. Er lehnte für sich und die deutsche Nation den Gedanken ab, der Schöpfung eines Weltreiches zuzustreben, das, wie er sagte, durch Blut gegründet, auf der Unterjochung anderer Völker aufgebaut wäre. Dann fuhr er fort: „Das Weltreich, das ich mir erträumt habe, soll darin bestehen, daß vor allem das neuerschaffene Deutsche Reich von allen Seiten das absolute Vertrauen als eines ruhigen, ehrlichen und friedlichen Nachbarn genießen soll und daß, wenn man dereinst von einem deutschen Weltreich oder einer Hohenzollernweltherrschaft in der Geschichte reden sollte, sie nicht auf Politik gegründet sein soll durch das Schwert, sondern durch gegenseitiges Vertrauen der nach gleichen Zielen strebenden Nationen.“ Dem Kaiser sollte es nicht vergönnt sein, dieses Ziel zu erreichen; es war vielmehr sein Schicksal, der Urheberschaft des furchtbaren Zusammenstoßes geziehen zu werden, den er tatsächlich um Jahre hinauschieben half.

Am schärfsten wurde Wilhelm II. von Harden angefaßt, der ihm das wiederholte Zurückweichen in der Marokkofrage als persönliche Schuld anrechnete. Mit schneidendem Hohne belegte er den Kaiser zuerst mit dem Beinamen „Wilhelm der Friedliche“, um ihn 1907 mit dem „Wilhelm der Furchtsame“ („Guillaume le timide“) zu vertauschen, den der Franzose Jules Huret aufgebracht hatte. So Harden, als Deutschland die feindseligen Reden französischer Generäle und Minister im Frühjahr 1907 hinnahm und, wie sich der scharfe Kritiker ausdrückte, eine Herausforderung einsteckte, „wie das Deutsche Reich sie seit seiner Geburt nicht erlebt hatte“. So schrieb derselbe Mann, der seit 1916 und noch schärfer nach dem Zusammenbruch Deutschlands Wilhelm und seine Minister mit der alles Maß überschreitenden Hassesanlage verfolgte, sie hätten den Weltkrieg verschuldet. In seinen Aufsätzen spiegelt sich der jähe Umschwung der wandelbaren öffentlichen Meinung.

Den Anklagen gegen die Reichspolitik trat Bülow am 14. November 1906 im Reichstage durch eine Rede entgegen, in der er die aus der Weltlage sich ergebenden Schwierigkeiten auseinandersetzte und unter anderem sagte: „Sie wissen alle, meine Herren, daß die Ströme nicht rückwärts fließen, daß ein fünfzigjähriger Mann sich nicht in einen vierzigjährigen zurückverwandeln kann. Sie wissen, welche elementaren Triebkräfte: die rasche Zunahme unserer Bevölkerung, der gewaltige Aufschwung unserer Industrie, die Unternehmungslust unserer Kaufleute, die wirtschaftliche Tüchtigkeit des deutschen Volkes, uns in die Weltpolitik hineingeführt und überseeische Interessen für uns geschaffen haben¹⁾.“ Bülow hatte darin recht, daß Deutschland durch den Aufschwung seiner Volkswirtschaft, besonders des überseeischen Handels, vor völlig neue Aufgaben gestellt war und sich in dem großen Spiel der Kräfte erst zurechtfinden mußte. Noch aber war die preußisch-deutsche Politik mit ihren festländischen Überlieferungen nicht in das neue Gewand hineingewachsen. So kam es, daß Deutschland den Weltmächten gegenüber zuletzt allein stand, gestützt bloß auf das von Bismarck geschaffene Festlandsbündnis. Diese überkommene Rüstung reichte jedoch unter den neuen Gefahren nicht aus.

Ohne dies in Betracht zu ziehen, stellte sich Deutschland nicht bloß durch die Vergrößerung seiner Flotte und durch den dem osmanischen

¹⁾ Die Alldeutschen, dies betonte der Reichskanzler, erschwerten ihm noch durch ihre alle Nachbarn herausfordernde Politik seine Aufgabe.

Reiche gewährten Schutz — wozu die triftigsten Gründe vorlagen —, sondern überflüssigerweise auch mit seiner Marokkopolitik den anderen Mächten in den Weg. Das war zu viel. In Marokko wollte es nicht auf Ausgleich und Teilung eingehen; und damit wählte es ein Verfahren, das dem von England in der ganzen Welt befolgten entgegengesetzt war. Großbritannien ging überall auf Abfindung der Wettbewerber aus und teilte fremde Landgebiete auf, wenn es dabei nur das beste Stück zugesprochen erhielt. Dagegen steifte sich das Deutsche Reich auf die Rolle des Mannes mit den zugeknöpften Taschen, so daß auch ihm niemand etwas zulieb tun wollte.